

Kritik an Rawls⁶, seine Theorie repräsentiere – so wie viele andere Theorien auch – eine einseitig männliche Anthropologie und Ethik, die ob der Betonung von Freiheit und formaler Gleichheit die wesentlich konkrete Beziehungsdimension der menschlichen Existenz übersehe, hätte zumindest eine Erörterung verdient.

Trotz der zuletzt angeführten kleineren Mängel legt Bedford-Strohm mit seiner Dissertation ein Werk vor, an dem keine ernstzunehmende Auseinandersetzung mit einer theologischen Gerechtigkeitstheorie mehr vorbeigehen kann, dessen Lektüre

aber darüber hinaus für jede und jeden theologisch und politisch interessierte(n) Leserin und Leser einen Gewinn darstellt. Vor allem auch deshalb, weil trotz der von der Sache her notwendig schwierigen Materie und ohne Abstriche an argumentativer Schärfe zu machen, das Buch so klar und verständlich geschrieben ist, daß es nicht nur akademischen Spezialisten, sondern einem interessierten breiten Publikum nachdrücklich empfohlen und zugemutet werden kann.

Linz

Josef Schwabeneder

⁶ Vgl. etwa Seyla Benhabib, *Der verallgemeinerte und der konkrete Andere. Ansätze zu einer feministischen Moraltheorie*, in: Elisabeth List/Herlinde Studer (Hg.), *Denkverhältnisse, Feminismus und Kritik*, Frankfurt a.M. 1991, S. 454–487

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ ZENGER ERICH, *Am Fuß des Sinai. Gottesbilder des Ersten Testaments*. Patmos, Düsseldorf 1993. (176). DM 26,80/sFr 27,80/S 209,-.

Dieses Buch ist als Fortschreibung zu „Das Erste Testament“ gedacht. Z. bezieht klar Position für die großkirchliche Entscheidung zum Einen Gott der ganzen Bibel gegen den »ewigen« Markionismus in der christlichen Theologie. Er kritisiert vor allem jene, die „im Sumpf psychologisierung der Theologie und theologisierung der Psychologie“ (20) die Besonderheit Jesu durch Reproduktion antijüdischer Klischees darzustellen versuchen, gar den jüdischen Jüngern Jesu eine jüdische Verzeichnung des (konstruierten) »historischen« Jesus zuschieben. Viele der psychologischen Jesusansätze laufen darauf hinaus, im AT und im NT einen jeweils anderen Gott zu sehen, also eine neomarkionitische Häresie.

Bestimmte Spielarten feministischer Exegese unterliegen derselben Versuchung. Antijudaistische Implikationen feministischer Theorien sind

besonders von seiten jüdischer Exegetinnen aufgedeckt worden, doch sei „besonders bei Männern, die auf der feministischen Welle mit schwimmen wollen“ (31), z.B. L. Boff, der Versuch verbreitet, Jesus und seine Befreiungsbotschaft in Antithese zum Ersten Testament profilieren zu wollen.

Doch „Den Gott des Ersten Testaments nicht verstehen, heißt Jesus nicht verstehen“ (35). Jesus und seine Gottesbotschaft setzen die ersttestamentlichen Gottesüberlieferungen voraus. In Auslegungen wichtiger Texte des NT versucht Zenger die Relationen zu klären. Für Z. ist nach Mk1 der „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus“ klar die Geschichte Gottes mit Israel (40). „Wenn im Neuen Testament das Erste Testament zitiert wird, wird damit nicht das Erste Testament christlich-verbindlich ausgelegt. Die Leserichtung ist vielmehr umgekehrt: Das Handeln Gottes an und durch Jesus, den Christus, wird ausgelegt, indem es in den Horizont des Ersten Testaments gestellt wird. Das Neue Testament zitiert das Erste Testament, um sich von ihm her zu legitimieren“ (41). Er bezeichnet diese Relation (mit Ch. Dohmen) sprachschöpferisch als „Einspielung“: Texte der Bibel Israels werden eingespielt in das Neue Testament und bilden so den Referenzrahmen für die ntl. Texte (und nicht umgekehrt).

Das Mt-Ev, dessen Pro- und Epilog er analysiert, knüpfe an den Tanach (hebräische Bibel) mit dem Abschluß im Kyrusedikt der Chronik an. „Die Ausweitung der Gottesgeschichte auf die Völker soll keinen Bruch mit Israel bedeuten.“

„Vom Berg der Tora aus (vgl. Mt 28,16) gibt Jesus den Auftrag, die Tora an alle Völker zu verkünden, damit so die von Gott mit Abraham und mit David besiegelte Bundesgeschichte ihre universale Dynamik entfalten kann“ (50). Hier entsteht die Frage, woher diese Autorität Jesu kommt und welche Rolle er daher im Gesamt biblischer Offenbarung hat. Jesu Beziehung zum Gott Israels stellt sich für Z. so dar: „In Jesus hat sich Gott selbst ausgelegt – und zwar der Gott Israels. Nur wer den Gott Israels »begrift«, kann Jesus als »Sohn Gottes« verstehen. Wer umgekehrt Jesus zum »Ausleger« des Gottes Israels in dem Sinne macht, daß nun rückblickend von Jesus her die Geschichte Gottes in und mit Israel neu und anders zu lesen ist, stellt die Zusammenhänge auf den Kopf“ (18). Ich stehe etwas hilflos vor der Frage, wie ich diesen „Kopfstand“ interpretieren soll und ob ich mich als christlicher Theologe nicht damit abfinden muß. Ist es generell illegitim, die Einheit des Gottes der ganzen Bibel zu denken, indem man Jesus als Hermeneut Gottes versteht, der zentraler Deutungsschlüssel für alles ist, dem auch die Autorität zukommt, die Tora für die Völker zu proklamieren? Z. hat jedoch viele Texte des NT für sich, wenn er schreibt: „Das Verstehen, zu dem der Auferweckte seine Jünger hinführt, ist ein Verstehen seiner Sendung, insbesondere seines Todes und seiner Auferweckung als eines Geschehens im Horizont des Kommens der Gottesherrschaft. Der explizite Rückgriff auf »die Schrift« und das subtile Einspielen der ersttestamentlichen Kontexte will nicht eine Auslegung dieser Schriften oder ein Kommentar dazu sein, sondern es geht dabei immer um ein Verstehen des Christusereignisses »von der Schrift her«, d. h. von der als bekannt und autoritativ anerkannt vorausgesetzten Bibel Israels her“ (68f). Mir scheint, daß sich diesbezüglich bereits innerhalb des NT verschiedene Muster finden, die verschiedene Konzeptionen zulassen. Zenger ist daher im Recht, wenn er in seinen Streitschriften das von ihm favorisierte Modell als das in der Großkirche eher verdrängte profilieren will. Welcher Konsens sich einstellen mag, ist nicht das Problem einer Streitschrift, sondern das der Leser. Im zweiten Kapitel entwickelt Z. eine Hermeneutik der Bibel, die diese nicht als Einheit sieht, sondern als Zusammenhang. Das Erste Testament kann nicht auf eine »Mitte« hin reduziert werden, sondern ist gerade in seiner Polyphonie ein Kunstwerk, das als Gotteszeugnis symphonisch gehört werden sollte (57). Als Art und Weise, mit den »Widersprüchen« innerhalb der Schrift Israels und der Bibel umzugehen, schlägt er eine »kontrastive Exegese als theologische Bibellektüre« vor (59ff), wobei er Muster aus der rabbinischen

Hermeneutik (Ps 62,12: „Einmal hat Gott gesprochen, zweimal habe ich gehört“) und der kabbalistischen Hermeneutik (Entkleidung der mystischen Tora) aufnimmt und Möglichkeiten zeigt, wie so etwas wie theologische Exegese entstehen kann.

Über die zentrale Frage des Buches, wie von dem Einen Gott verantwortlich geredet werden kann, handelt das dritte Kapitel zum Thema Gottesbilder. Kein Gottesbild kann das Wesen JHWHs unverwechselbar darstellen (95). Z. nimmt den Begriff des „Gottesbildes“ als Metapher (bes., wenn er von „Hörbildern“ spricht) und zeigt die Multiperspektivität der Konfigurationen der „Gottesbilder“ des Ersten Testaments auf. „Das Bilderverbot schützt die Gottesbilder als gottgegebene Offenbarungsbilder (und damit vor dem Projektionsverdacht)“ (91). Gottesbilder seien höchstens „Bilder über den »Rücken« Gottes“ (94). Im Anschluß an die Analogielehre des IV. Laterankonzils: „Von Schöpfer und Geschöpf kann keine Ähnlichkeit ausgesagt werden, ohne daß sie eine noch größere Unähnlichkeit zwischen ihnen einschliesse“ geht Z. zu einer Theorie der Gottmetaphern, die nicht das Wesen Gottes aussprechen, was man ohnehin nicht kann, sondern wie Gott in und auf uns wirkt (115), und stellt sich ausdrücklich in die Tradition negativer Theologie: „Deshalb können wir eigentlich von Gott eher sagen, was er *nicht* ist, als was er ist“ (113). Wenn Z. im Weiteren zeigt, wie Gott sich in den biblischen Metaphern als „Hörbildern“ in die Herzen der Menschen »einbildet« (114), geht er einen ähnlichen Weg wie E. Jüngel für die Gleichnisse Jesu, der jedoch die Analogieformel umdreht: Gott sagt von sich in der Unähnlichkeit eine größere Ähnlichkeit aus und kommt so zur Welt, womit positiver Theologie ein Freiraum ermöglicht wird. Mir erscheint es interessant, daß das Phänomen der biblischen Gottmetaphern zugleich in negative wie positive Theologie integriert werden kann.

Das Buch schließt mit einem Kapitel über „Die Tora: Gotteslehre als Lebenslehre“ für die Völker. Z. entfaltet diese lebensschaffende Lehre, wobei er das Schma Jisrael (Dtn 6,4f), die Beracha-Formel und die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe im Ersten Testament in den Mittelpunkt stellt. Aus Lev 19 (»Tora en miniature«, 159) weist er nach, daß das Gebot der Nächstenliebe „streng genommen ein *Gebot der Feindesliebe*“ ist (164).

„Am Fuß des Sinai“ ist eine gut lesbare Streitschrift, die die Leserin/den Leser provoziert, sich Rechenschaft über festgefahrene Positionen bezüglich des Alten Testaments zu geben. Sie bietet zugleich neue Modelle an, die man/frau

sich (z. B. bei der Predigtvorbereitung) durch den Kopf gehen lassen sollte.

Ein „kanonischer“ Scherz zum Schluß: Ich überlege mir gerade, ob ich das Buch „Am Fuß des Sinai“ links oder rechts von „Das Erste Testament“ in mein Bücherregal einreihen soll, denn es ist die Fortschreibung ja im hermeneutischen Horizont der Basisschrift zu interpretieren. Bleibt die Frage, ob die Reihenfolge in „europäischer“ oder in „orientalischer“ Richtung zu denken ist. Und weiters: wie stelle ich Rahlfs, Nestle-Aland und die BHS?

Passau/Linz

Franz Böhmisch

■ FITZMYER JOSEPH A., *Qumran: Die Antwort*. 101 Fragen zu den Schriften vom Toten Meer. (Stuttgarter Taschenbücher 18). Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1993. (286). TB. DM 19,80.

Wer wie ich beruflich als JudaistIn, Alt- oder NeutestamentlerIn, SemitistIn oder OrientalistIn heute das Wort Qumran hört, beginnt unweigerlich die Haare aufzustellen und ein unüberhörbares ‚Nicht schon wieder‘ zu seufzen. Wurden doch medienwirksam, angefangen von seriösen Fernsehsendern bis hin zu Bücherbünden und den Regalen der heimischen Supermärkte, in den letzten Jahren die abstrusesten Machwerke über die Sensation des Jahrhunderts, über die ‚vaterkanische Verschwörung‘ der ‚École Biblique-Bande‘ verbreitet und damit eine Publikums-wirksamkeit erzielt, von der ernstzunehmende WissenschaftlerInnen nur zu träumen wagen. Und da erscheint bei allen hochgelehrten und sicherlich überaus sinnvollen Entgegnungen wissenschaftlicher Art die – beherzt durch Ulrich Berzbach erstellte – Übersetzung eines Buches auf dem Markt, das sich im Original „Responses to 101 Questions on the Dead Sea Scrolls“ nennt. Schon allein mit dem Titel beweist der Jesuit Joseph Fitzmyer, Emeritierter Professor für Bibelwissenschaften an der Catholic University of America in Washington und einer der kompetentesten Kenner der Qumran-Literatur, daß es sich um ein Buch mit Biß und Humor handelt. Es sprengt den Rahmen herkömmlicher wissenschaftlicher Auseinandersetzung. ‚Responses‘ meint mehr als ‚Antworten‘, es bezeichnet eine Form der klassischen theologischen und philosophischen Diskussion durch Responen, und Fitzmyer gibt sich somit auch gleich im Titel kämpferisch. Daß es genau 101 Fragen sind, die er beantwortet, zeugt von seinem Witz. Und so gelingt es ihm auch, wie Scheherezade gegenüber dem König in 1001-Nacht, die LeserInnen zu fesseln und durch seinen Stil zu beein-

drucken. Wäre dieses Werk ein Musikstück, würde ich es als Operette bezeichnen, erfüllt es doch einen Anspruch, dem wir deutschsprachigen WissenschaftlerInnen nur zu selten entsprechen, gibt es doch bei und zwischen der wissenschaftlichen Detailuntersuchung und dem Wissenschaftsjournalismus, also zwischen ‚E- und U-Musik‘ kein drittes, keine Mitte. Und so kommt es, daß wir die Chance verpassen, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, indem wir Forschungsergebnisse mit hoher wissenschaftlicher Kompetenz leicht lesbar und locker geschrieben und aufbereitet präsentieren. So überlassen wir das Feld der Öffentlichkeit den satt-sam bekannten PseudowissenschaftlerInnen, die allorts in Seminarprogrammen anzutreffen sind und von Hamburg bis Bozen ihr Unwesen treiben.

Fitzmyer's Buch ist daher von enormer Wichtigkeit, gelingt es ihm doch auf weite Strecken, packend und gut verständlich auf die wichtigsten Fragen zu den Schriftrollen aus Qumran einzugehen und sie soweit zu beantworten, wie es in diesem populärwissenschaftlichen Rahmen für nötig scheint. Die 101 Fragen und Antworten gliedern sich in 4 Gruppen. Sie beginnen mit den überaus spannend erzählten Problemen der Entdeckung der Höhlen und einer kurzen Inhaltsbeschreibung der Schriften (1–38), setzen fort mit einer Behandlung der Auswirkung der Schriften auf das Studium des AT und des antiken Judentums (39–67) und der Auswirkung auf das Studium des NT und des frühen Christentums (68–84), um erst im letzten Schritt die brennenden Fragen nach der Anschuldigung, viele Schriften seien zurückgehalten worden (85–101), anzugehen. Auf diese Art und Weise werden die Leser und Leserinnen lang und eindringlich mit der komplexen Geschichte um die Entdeckung, die Herausgabe, die Schwierigkeiten der Edition vertraut gemacht, wodurch sich die schlagzeilen-trächtigen Vorwürfe ohnehin in nichts auflösen. Fitzmyer kann in seinem Buch gleich mehreren Ansprüchen gerecht werden. Er befriedigt die Bedürfnisse all derer, die wissenschaftlich an Qumran nicht vorbeikommen. Ihnen bietet er viele kompakte und kompetente Informationen, Textpassagen, Literaturverweise, Stellenangaben und in der Kürze verständlichste Überblicke über das weite Feld der Beziehungen zwischen AT, NT, Judentum und junger Kirche. Alt- und NeutestamentlerInnen ist damit genauso geholfen wie zahlreichen JudaistInnen und SemitistInnen. Dabei wird Fitzmyer nie oberflächlich oder schlampig und ‚schreckt‘ auch vor komplizierteren Erklärungen zu Übersetzungsfragen nicht zurück. Als ein Beispiel für die packende Auseinandersetzung mit dem Stoff nenne ich die